

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 5 (1856)

**Artikel:** Beiträge zur Geschichte des Unterganges der alten Republik Bern im Jahre 1798

**Autor:** Lauterburg, Ludwig

**Kapitel:** 2: Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger am 5. März und seine Flucht in's Oberland : Erzählung seines Begleiters Christian Dubi, Corporals in der Stadtwache

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119533>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den elf Municipalbeamten der Gemeinde Bern gewählt; bei der Bertheilung in die verschiedenen Kommissionen kam er in die Polizeikommission; hernach ernannten ihn seine Kollegen noch zum Municipalitäts-Prokurator, dessen Berrichtungen darin bestanden, die wegen Polizeivergehen Beklagten vor den Richter zu laden und dort gegen dieselben aufzutreten. Als Eggemann den 1. Mai 1800 durch das Coos aus der Municipalität trat, wählte ihn die ergänzte Behörde am 19. Mai neuerdings zum Municipalitäts-Prokurator und überließ zum Mitgliede des neu eingerichteten „Polizeiamts“, und zwar in den ehrendsten Ausdrücken der Anerkennung seines Eifers und seiner „Arbeitsliebe für's Allgemeine, die gewiß keine Grenzen kenne.“ E. lehnte die erstere Stelle ab, da das Gesetz ausdrücklich ein Mitglied der Municipalität für dieselbe verlange. So mußte der Schneidermeister die oberste Gemeindsbehörde lehren, was „Rechtens“ seie.)

---

## 2. Schultheiß Niklaus Friedrich von Steiger am 5. März und seine Flucht in's Oberland.

Erzählung seines Begleiters Christian Dubi, Corporals in der  
Stadtwache <sup>1)</sup>.

Der nachfolgende Bericht wurde erst einmal und zwar in dem zu Bern erschienenen Schweizerischen Museum 1848, Nr. 7 u. f., abgedruckt. Da aber diese Zeitschrift schon mit der 13ten Nummer aufhörte, daher, wie es bei solchen fragmentarischen Produkten meist der Fall ist, wohl nur von Wenigen aufbewahrt wurde, die Zeitschrift übrigens einen beschränkten Leserkreis hatte, der Bericht selbst aber von historischem Werthe ist, als die einzige ausführliche Quelle über die letzten, verhängnißvollen Tage, welche der große Schultheiß in seiner Heimat zubrachte, und über dessen Anteil am Entscheidungskampfe, — so glaube ich

---

<sup>1)</sup> Irrig nennt ihn Tüllier Dübi, Schokke gar Duki. Auch im von Mülinen'schen Exemplare hat der Abschreiber irrig Dübi geschrieben. D. H.

sowohl im Interesse möglichster Aufhellung der damaligen Zeitgeschichte, als auch nach dem Wunsche der Leser des Taschenbuches zu handeln, wenn ich den Bericht von neuem abdrucken lasse<sup>2)</sup>. Treffend hieß es in den einleitenden Worten des Aufsatzes im „Museum“: „Die Erzählung hat durch ihre schlichte, naive Darstellungsweise und ergreifende Wahrheit, ohne poetische Ausschmückung, ein nicht geringes historisches und rein menschliches Interesse. Die treue Anhänglichkeit und Standhaftigkeit des alten Soldaten im Unglück seines von der Spize der Macht heruntergestürzten Obern ist so rührend wie die Ergebung in sein Schicksal und der Todesmuth des alten Staatsmannes.“

Der Bericht des 1790 zum Corporal in der Stadtwache erwählten Dubi — im „Museum“ irrig zum „Wachtmeister“ erhoben — erhielt seine Entstehung in folgender Weise. Der als vortrefflicher Gebirgszeichner bekannte Notar Studer und der um die Förderung der bernischen Kunstinteressen vielverdiente Sigmund Wagner, damals Spitalschreiber<sup>3)</sup>, ließen 1799 den Dubi, der zu jener Zeit in Riggisberg wohnte, nach Steffisburg kommen, wo Studer Distriktschreiber war, und brachten seine Aussagen genau zu Papier. Als er 1812, während er Oberzuchtmeister im

<sup>2)</sup> Während im „Museum“ noch einige Stellen des Berichtes ausgelassen wurden, gebe ich ihn vollständig. Zur Vergleichung habe ich von ihren Besitzern gefälligst zwei Exemplare erhalten, nämlich das in der Bibliothek des Herrn von Mülinen befindliche, welches früher S. Wagner selbst besaß, daher gewiß die erste Abschrift des ursprünglichen Aufsatzes, für welche Annahme auch die von Hrn. W. selbst beigesetzte Jahrzahl 1800 spricht, — und die Herrn Alt-Rathsherrn und Oberst von Büren gehörende Abschrift, welche Dubi selbst am 30. Juni 1812 in Bern durch seine Namensunterschrift bekräftigte, und welche vom Herausgeber des „Museums“ benutzt wurde. Großenteils wörtlich übereinstimmend besteht eine Verschiedenheit der beiden Exemplare nur darin, daß das Wagner'sche bisweilen eine etwas populärere Fassung zeigt und einige wenige Erweiterungen im Texte hat. Ich hielt mich an keines der beiden Exemplare ausschließlich, sondern wo sich eine Differenz zeigte, wählte ich den mir im Zusammenhange entsprechender scheinenden Text.

D. H.

<sup>3)</sup> Vgl. über beide Bern. Taschenb. 1853, S. 292 und 299.

D. H.

Zuchthaus zu Bern war, die ihm vorgelegte Abschrift seines Berichtes unterzeichnete, besaß er seine geistigen Kräfte noch ungeschwächt, obgleich er bereits in hohem Greisenalter stand. Er starb nach der Angabe des Todtenrodes der Gemeinde Bern den 17. November 1820 in dem selten erreichten Alter von 88 Jahren <sup>4)</sup>). Sein Heimatort war Burgistein. In den letzten Lebensjahren erhielt er eine Pension von 200 L.

Der Herausgeber.

Schon Mittwoch den 28. Hornung (1798) Abends um 7 Uhr ward ich zu Ihr Gnaden Schultheiß Steiger als Ordonnanz befehligt. Weibel Rachelhofer kam nämlich auf die Hauptwache, wo Herr Stadtmajor von Muralt mich nebst Korporal Fuchs aus dem Kloster holen ließ; von selbigem wurden wir beordert <sup>5)</sup>). Im Hingehen sagt Rachelhofer zu mir: Ihr kommt mit mir, Ihr Gnaden Schultheiß Steiger begeht Euch; also ging Fuchs zu Ihr Gnaden von Mülinen. Von da verließ ich Ihr Gnaden Steiger nicht mehr.

3. Merz. In der Nacht vom Freitag auf den Samstag, als nach dem Fall von Solothurn die Bataillons aus den Gegenden von Büren sich zurückzogen, begleitete ich Ihr Gnaden zum obern Thor, weil er selbst bei'm Aufschließen des Thors gegenwärtig sein wollte; sonst war Ihr Gnaden beständig auf dem Rathhaus, da ich dann in seiner Nähe, gewöhnlich in der Weibelstube auf seine Befehle wartete.

<sup>4)</sup> Dieses Datum widerspricht sowohl der Notiz in dem Exemplar des Hrn. v. Büren, die angibt, Dubi sei 1799 bei dem Niederschreiben seiner Erzählung 62 Jahre alt gewesen, als auch der Angabe von Wyss (Reise ins Berner Oberland 1816. Bd. I. S. 204), daß er nun 81 Jahre alt sei. Beide Angaben beruhten vielleicht auf seiner mündlichen Aussage, und man weiß, wie ungenau oft solche sind.

D. H.

<sup>5)</sup> In dem nahen ehemaligen Franziskanerkloster (Hochschulgebäude) mochten Lokale sein, die für die Mannschaft der Hauptwache benutzt wurden. — Stadtmajor war der Name des Kommandanten der Stadtwache.

D. H.

4. März. Da befand ich mich z. B. eben in der Nacht vom 3. auf den 4. Merz, als die alte Regierung, Morgens früh um 6 Uhr zur Sitzung versammelt, das Regiment niederlegte, und war Zeuge von dem Jammer und Wehklagen, das einige Alt-Räthe bei diesem Anlaß anstimmten. Ihr Gnaden ward noch durch sein gewöhnliches Geleit von Weibeln und Läufern, auch mehrern seiner guten Freunde nach Hause geleitet<sup>6)</sup>.

Eines besondern Umstandes erinnere ich mich hiebei. Da wir bei Ihr Gnaden Haus anlangten, fand sich von ohngefähr ein junger hübscher Mensch aus der Miliz da ein, welcher sich wie unsinnig gebehrdete, fluchte und sagte: "Ja bei'm Donner, da haben wir's, ich möchte gern in's Feld, und Niemand will kommandiren; da steht unser Oberst oben in der Laube." Es war Herr Oberst Rhyiner, der Tags darauf bei der Linden obenaus von seinen Leuten erschossen ward und vor seinem Haus in völliger Uniform stand.

Ihr Gnaden wandte sich zu diesem Rasenden und sagte mit Güte zu ihm: Was habt Ihr, guter Freund? wo fehlt's? Derselbe fuhr aber fort, über die Offiziere und Obersten zu schmähen, worauf Ihr Gnaden erwiederte: Eh, wenn Niemand mit Euch ziehen will, so will ich selbst mit Euch in's Feld. Im Gang innert der Hausthüre dankte er sein Geleit ab, welches seinen Schmerz durch Thränen an den Tag legte, besonders Weibel Stoos, so beide Arme in die Höhe hob. Die mitgekommenen Herren hatte Ihr Gnaden bereits vor der Hausthür in der Laube beurlaubt, die ebenfalls mit Thränen von ihm schieden.

\* Den Vormittag hindurch überdachte Ihr Gnaden, wohin er sich wenden wollte. Entschlossen war er immer, sich zu den Truppen zu begeben; aber eine Weile war er unschlüssig, welchen Punkt er wählen sollte. Er hatte bald Güminen, bald Arberg, bald Neuenegg im Vorschlag; um

---

<sup>6)</sup> Er wohnte an der Kramgasse Schattseite im 2ten Hause unter dem „finstern Gäßlein“, jetztigem Schmid'schen Hause.

halb eilf Uhr erklärte er, daß er nach dem Grauholz wolle und ich ihn begleiten sollte. Zu gleicher Zeit beschied er noch seinen Kammerdiener und Kutscher, gab jedem einen Sechszeher-Pfennig mit den Worten: Seht, da habt Ihr etwas zum Andenken an mich <sup>7)</sup>.

Auf meine Vorstellung, daß ich ein armer Mann sei, ein Weib und drei unerzogene Kinder hätte, daß es schicklich sei, ihnen von meiner vorhabenden Reise Nachricht zu geben, erlaubte mir Ihr Gnaden, aber bloß auf eine Viertelstunde, mich zu entfernen, welche Zusage oder Bedingung ich auch treulich erfüllte und nach Verfluß dieser Zeit mich wieder einstellte.

Sobald ich zurückgekommen, mußte ich die Stadt hinunter und dem Kutscher Befehl bringen, daß er sich fertig mache und um halb zwei Uhr bei'm untern Thor halte. Unmittelbar vorher nahm mich Ihr Gnaden auf die Seite und eröffnete mir, da er nun gesinnet sei, sich hinaus zu den Truppen zu begeben und allda zu sterben, welchen Ausdruck er mir mehrmals und noch selbst im Grauholz wiederholte, so solle ich einmal Sorg und Acht zu ihm tragen, daß er ja nicht von den Franzosen gefangen werde; „denn sieh,” sagte er zu mir, „habe ich je das Unglück, in ihre Hände zu fallen, so weiß ich wohl, daß sie mir hier in Bern nichts zu Leide thun; hingegen führen sie mich auf Paris und treiben mit mir Spektakel, hievor grauet mir.“ Im gleichen Augenblick, wo mich Ihr Gnaden zum Kutscher beorderte, gab er mir auch Befehl an zwei Husaren mit, die sich ebenfalls um halb zwei Uhr bei'm untern Thor einfinden sollten. Diese mußten vorerst noch aufgesucht werden und ließen sich endlich in der Person des jungen Erb und noch eines andern (mir) Unbekannten an der Kreuzgasse finden.

Noch eines Umstandes muß ich erwähnen. Indem ich

<sup>7)</sup> Diese Pfenninge waren große silberne Medaillen, welche den Mitgliedern des Wahlcollegiums der Sechzehn (Ausgeschossene des Großen Räthes) jährlich ausgetheilt wurden.

zum Kutscher ging, sah ich den Stadtmajor von Muralt die jenseitige Laube hinaufgehen; ich rufte ihm zu und gab ihm zu verstehen, es sei nun viermal 24 Stund, daß ich bei Ihr Gnaden auf Ordonnanz sei, da ich doch alle 24 Stund hätte abgelöst werden sollen; dieses sei ordnungswidrig. Ueberdies wolle nun Ihr Gnaden, daß ich mit ihm in's Grauholz solle; worauf mir der Stadtmajor ganz kurz zur Antwort gab, er könne Ihr Gnaden dies nicht abschlagen.

Nach eingenommenem Mittagsmahl, das man, glaube ich, bei'm Falken holen ließ, kamen Ihr Gnaden Bruder, Herr Steiger von Thorberg (oder von der Mettlen) nebst einem Herrn Jenner (von Aubonne), ehemals Offizier bei'm Regiment von Wattenwyl, Tochtermann von Ihr Gnaden, daher, und mit selbigen verreiste Ihr Gnaden, von seinem Kammerdiener und mir begleitet, die Stadt hinunter, wo die Leute noch allenthalben hervorstanden, einige auch weinten<sup>8)</sup>. So langte der Zug zu Fuß bei'm untern Thor an, wo bei'm Waaghäus die drei Herren sich in die Kutsche setzten; der Kammerdiener und ich stiegen hinten auf; von den beiden Husaren eskortirt, fuhren wir dem Grauholz zu.

Da Ihr Gnaden des Sonntags Morgen früh noch in völligem Ornat nach Hause gekommen war, kleidete er sich nachher um und zog die Landmilizuniform an, den schwarzen Adlerorden legte er um, über Alles einen blauen Ueberrock umgeschlagen, schwarz ratinene Ueberstrümpfe; eine kleine mit einer Cadenette versehene Perrücke (Zopfperrücke) und darauf einen dreieckigten Hut, der bei den Schnäbeln wohl eingedrückt war<sup>9)</sup>.

Unterwegs fiel nichts weiter vor, als daß rechts vor

<sup>8)</sup> Bemerkung des Herrn von Büren. „Damals noch ein Knabe von 14 Jahren, traf ich Ihr Gnaden in der Lauben unterhalb dem Adler an und machte demselben einen tiefen Referenz; das Wasser trat mir in die Augen, als ich diesen würdigen Greis in diesem Aufzug sah.“

<sup>9)</sup> Hr. v. B. fügt noch bei: einen Degen an der Seite und einen Stock mit goldenem Knopf in der Hand; so sah ich ihn.

dem Badhaus- oder Schermenholzlein ein Bataillon, das von Frutigen, sich befand, welches weder vor- noch rückwärts wollte und worunter Viele waren, die auf ihren Major von Wattenwyl (nachherigen Landammann und General) eindrangen und solchen als einen Landesverräther und Franzos, wie sie sich ausdrückten, caput machen wollten, alldieweil er sich immer vertheidigte und sagte: „Sehet, ich will wie Einer der Geringsten unter Euch sein; ich verlange gar kein Commando zu behalten, sondern will wie ein Soldat in Reih' und Glied fechten.“ Hier stiegen die drei Herren aus, begaben sich zu den Wüthenden und vermochten sie endlich zu besänftigen; besonders hatte sich Lieutenant Müller von Frutigen, so vorher in Frankreich gedient und mehrere Jahre Trüllmeister gewesen, hiebei ausgezeichnet, indem er sich aus allen Kräften des Major von Wattenwyl angenommen und zu seinen Gunsten verwendet hatte.

Gegen 4 Uhr Nachmittags kamen wir im Grauholz an, und stiegen noch untenher dem Thürlein, wo die Straße nach Seedorf abführt (bei'm Sand), unfern dem Marchstein, so rechts an der Straße ist, ab, und fanden uns nun bei den Truppen, wo Herr General von Erlach sogleich bei der Hand war, in dessen Gesellschaft nun Ihr Gnaden und seine Begleiter blieben.

Des Nachts wurden wegen der Kälte, die doch etwas empfindlich war, Feuer angezündet. Bei dem ersten Feuer, das im Hinabgehen links an der Straße, etwa fünfzehn bis zwanzig Schritte davon ab, anzutreffen war, hatten wir Ihr Gnaden einen Sitz von Latten zurechtgemacht, die wir aus dem Zaun geholt hatten; darauf saß er nun zwischen seinem Kammerdiener und mir in der Mitte, bis etwa 2 Uhr Morgens, in Gesellschaft des Generals und mehrerer Dragoneroffiziers und seinen Begleitern von Bern aus.

Mittlerweile ereignete sich folgender Auftritt: ein Bauer zu Pferd, das mit einem schönen englischen Sattel versehen und, wie ich glaubte, gestohlen war, ließ sich durch einen Dragonerlieutenant mit einem Zedel melden, der öffentlich abgelesen werden sollte, welches auch geschah; es ward darin verlangt, man sollte doch mit Truppen nach Bätterkinden

und näher dem Feind zu rücken. Der General äußerte sich nach Ablesung dieses Gedels, dieß sei ein Lumpenzedel; es sei ihm heute schon so einer zugekommen; zugleich fragte er nach dem Ueberbringer, der alsbald sammt dem Pferd durch den Dragonerlieutenant herbeigeholt und näher zum Feuer gebracht ward; auf dieß fuhr ihn der General unter Anderm mit den Worten an: er sei ein Spieghube u. s. w. Bei'm Anhören dieser Worte wollte der Bauer seinem Pferde die Sporen geben und solches umlenken; ein dabei stehender junger hübscher Offizier, ich glaube, Herr Effinger von Wildegg, Adjutant des Generals (nachher Dragoneroberst, Herr zu Kiesen und Oberamtmann zu Konolfingen), hielt ihn aber zurück. Hierauf griff der Bauer nach seiner Pistole, und es blieb dahingestellt, ob er solche nach dem General oder Ihr Gnaden Steiger abdrücken wollte; Herr Effinger fiel ihm aber darauf und hinderte ihn noch zu rechter Zeit daran, zerriß auch bei der Anstrengung, die er dabei machte, seinen Handschuh an dem Feuerstein der gedachten Pistole. Der Bauer machte sich hierauf flüchtig, indem er das Grauholz hinunter sprengte, ward aber durch mehrere Dragoner verfolgt und gefangen eingekreist, da er dann gebunden nächst bei'm Feuer aufzuhalten, gegen Morgen aber wieder auf freien Fuß gestellt ward. Noch vor dieser Geschichte hatte sich Ihr Gnaden mehrmals gegen den General verlauten lassen, er möchte doch mit seinen Truppen in der Stille besser hinunterziehen und den Feind in seinem Lager angreifen <sup>10)</sup>.

<sup>10)</sup> In dem von Mülinen'schen Exemplare hatte hier S. Wagner in einer Note Folgendes beigefügt: „Dieser Vorfall ist in Etwas entstellt; ich habe solchen von Hrn. von Erlach von Ballamand, damals Aide de camp vom General, erzählen hören; und da er selbst das Pferd des Bauern gehalten, so erinnerte er sich sehr wohl an alle Umstände. Es war bestimmt ein Mordanschlag auf den General.“ — Von Rödt, der sich „unweit der Stelle befand, wo dieser Auftritt vorfiel“, sagt in seiner Geschichte des bern. Kriegswesens, Bd. II. S. 663: „Bereits hatte ein herbeigerittener Dragoner die Pistole gegen ihn (den General) gezogen, als es seinem Adjutanten, Effinger von Wildeck, gelang, sie

Den 5., früh gegen 2 Uhr, stieg Ihr Gnaden mit seinen zwei Begleitern wieder in die Kutsche und fuhr, durch die zwei Husaren escortirt, nach dem Badhause, wo die Pferde ausgespannt und gefüttert wurden, wir uns aber sämmtlich auf ein Zimmer begaben und einige Tassen Kaffee tranken. Ihr Gnaden legte sich in einen Fauteuil und schlief ein. Wie der Morgen zu grauen anfing, ward wieder angespannt und gegen das Grauholz zurückgefahren.

Der General hatte sich auch bei'm Badhause eingefunden, blieb aber nebst seinem Gefolge in einem besondern Zimmer. Wir verfügten uns wieder zurück zum nämlichen Feuer, wo wir vorhin gewesen waren; der General kam aber nicht zu uns. Nicht lange da, als wir von Frau-brunnen her oder noch weiter unten Gewehrfeuer hörten; sogleich brachen wir auf, eilten zu Fuß vollends das Grauholz hinunter, die Kutsche folgte hinten nach und (wir) kamen zum Verhack, wo rechter Hand Hauptmann Gottlieb Daxelhofer (starb als Rathsherr 1811), linker Hand aber Oberst Tillier mit ihren Bataillons standen; wir gingen aber zu letzterm.

Ich konnte sogleich bemerken, daß unsere Truppen (nämlich die weiter gegen Solothurn stehenden) am Retiriren begriffen waren. Herr Oberst Tillier wandte sich zu mir und sagte: „Wie geht's, Dubi?“ Ich antwortete: „Nicht gut, Herr Oberst!“ Er winkte mir aber, still zu schweigen. Nach einer Weile, als Herr Tillier bei Seite getreten war, fing er auf ein Neues zu mir an: „Was meintest Du damit, da Du mir sagtest, es gehe nicht gut?“ Ich erwiederte: „Eh, mein Gott, Herr Oberst, seht Ihr denn nicht, daß unsere Leute am Retiriren sind, daß das

---

dem Frevler zu entwinden, der durch die Flucht der Strafe sich entzog.“ — Schokke in seinem Lebensbilde von Steiger erzählt poetisch aber unhistorisch den Vorfall so: „Es rauschte, durch die finstre Nacht begünstigt, der Fuß eines Meuchelmörders herbei,“ der den General „durchbohren“ wollte. — Schuler, Sitten und Thaten Bd. V. S. 275, läßt den Dragoner die Pistole auf v. Grislach und Steiger abschießen, was obigen Angaben von Augenzeugen nicht entspricht. D. H.

Geschütz immer näher sich hören läßt und bald Alles in vollem Gedränge bei uns anlangen wird!" — „Ach, ich sehe es wohl," sagte er hierauf; „laff' Dich aber um der Leute willen nichts merken, damit ihnen der Muth nicht entfalle.“

Zu unterst im Grauholz, wo der Wald ein Ende gewinnt, gegen Urtenen, war eine Batterie durch die Schellenwerker aufgeworfen worden, die durch zwei Piecen besetzt war. Von Urtenen her kam ein ganzer Schwall Flüchtiger; mit diesem fing die Batterie zu spielen an, bis man den Kanonieren abwehrte und sie aufzuhören vermahnte, weil sie auf unsere Leute schoßen. Indes kamen auch von feindlicher Seite Kanonenschüsse, und Kugeln zischten durch die dünnen Bäume, schmetterten auch hier und da Aeste herunter, von denen einer im Herunterfallen mir die einte Kante vom Hut ganz zerschlug. Die Franzosen drangen mittlerweile mit einer Piece bis zum Sand-Thürlein vor und schoßen scharf. Unter diesen Schüssen traf einer auch ein Pulverkistlein, das nun mit großem Geprassel zersprang und Einen, der darauf gesessen, hoch in die Luft trieb <sup>11)</sup>.

Hinter dem Fahnenploton lag eine gefällte Buche oder Eiche; auf dieser standen Ihr Gnaden, von mir und Christen von Allmen, seinem Kammerdiener, unterstützt; denn immerfort hielt ich ihn unter den Armen fest, ausgenommen wenn er in der Kutsche saß. Im größten Gewirre und Lärm stand er da, seinen Tod suchend und harrend, ob ihn nicht eine Kugel treffen würde; er sprach aber nichts. Herr Tillier und Herr Daxelhofer ermahnten unaufhörlich und

<sup>11)</sup> S. Wagner's Manuscript spricht irrthümlich von zwei Verunglückten. Ischokke's Phantasie läßt gar „die meisten umstehenden Männer zerschmettert werden und Unordnung entstehen," während von Nodt (S. 668), der selbst diese Kanone kommandierte, bloß von „einem bei'm Proßwagen stehenden Kanonier" spricht, der durch diesen Unfall das Leben verlor, und zugleich die Festigkeit und Ordnung seiner Mannschaft rühmend hervorhebt, welche sich durch das Mißgeschick in ihrem Dienste durchaus nicht stören ließ.

mit den beweglichsten Ausdrücken ihre Leute zum Kampf und Widerstand, aber Alles wollte nicht versangen; denn alldieweil die Franzosen d'rein donnerten, standen ihrer Viele mit umgewandtem Rücken, hatten das Gewehr im Arm, zogen Gebetbücher oder Branntweinflaschen aus der Tasche, um sich Muth zu geben, und erwarteten, mit gefalteten Händen, gleich armen Sündern, den Tod.

Es war nun Alles rechts und links geflohen, kaum standen noch ihrer 15 Mann bei und um uns; an den Bäumen und in der Straße lagen haufenweise Gewehre und Habersäcke; auch die Batterie war verlassen. Auf einem kleinen Hügel, etwa 40 Schritte von uns, ließen sich ungefähr bei 20 Franzosen sehen, die scharf auf uns zuseuerten. Herr Oberst Tillier und Major Weber, von Brüttelen <sup>12)</sup>, ermahnten ihre Leute, dieselben anzugreifen; dies geschah, aber ungeachtet alles Schießens wollte keiner fallen, doch zogen sie sich zurück. Da nun von den Unsiringen Alles sich auf die Flucht geworfen hatte und wir bei nahe ganz allein da standen, machte ich Ihr Gnaden Vorstellungen und sagte, wenn wir uns da nicht fortmachten, so würden wir gefangen <sup>13)</sup>. Er ließ sich einreden und

<sup>12)</sup> Schuler und Wyss (Reise ins Oberland 1816, Bd. I. S. 205) sind die Einzigen, welche Weber nennen; allein beide stützen eben ihre Darstellung auf Dubi's Bericht, der sich in Bezug auf diesen Offizier geirrt haben muß; ebenso auch S. Wagner, der in seinem Manuskripte in Klammern „jetzt Generalinspektor“ einschaltet. Der als ausgezeichneter Militär bekannte Generaladjutant Johann Weber, von Brüttelen, nach der Revolution Generalinspektor der Berner Truppen, welcher ein Jahr später als Anführer der ersten helvetischen Halbbrigade im Tressen bei Frauenfeld fiel, kämpfte am 5. März bei Neneneck; siehe von Rodt Bd. II. S. 682. Über Weber vgl. Bern. Taschenbuch 1853. S. 306.

D. H.

<sup>13)</sup> Wyss (S. 205) fügt an dieser Stelle den Satz bei: „Im unsinnigen Wahn von Verrath ward von einigen der eigenen Leute auf das Häuslein dieser Ausharrenden gefeuert.“ Diese Behauptung ist wohl unbegründet, denn nicht nur findet sich bei Dubi keine Andeutung davon, sondern auch von Rodt, ebenfalls Augenzeuge und gewissenhafter Berichterstatter, schweigt darüber.

D. H.

bewegen, und wir suchten die Kutsche, die etwa 200 Schritte weit hinter uns hielt. Da vereinigten wir uns mit den beiden Begleitern von Bern aus, mit den Herren Jenner und Steiger, die wir eine Zeitlang vermisst hatten. All-dieweil wir zu der Kutsche zu kommen suchten, ließen sich hinter den Bäumen und Zäunen längs der Straße eine Menge Franzosen spüren, die gleich den Sandhasen zerstreut schossen und auf uns feuerten; besonders war dies der Fall nächst bei'm Sand-Thürlein, so daß es mir bei'm Nachdenken unbegreiflich vorkommt, daß Niemand von uns getroffen, kein Pferd verletzt, nicht einmal die Kutsche beschädigt wurde. Ich hatte nicht Zeit, so wenig als der Kammerdiener, hinten auf die Kutsche zu steigen; wir standen und hielten uns lediglich an der Portiere, und so gelangten wir auf die Höhe des Grauholzes. Daselbst hielt eine Compagnie unserer Leute und zwei Munitions- und zwei Bagagewagen, nebst zwei Kanonen, welches uns am Fortkommen etwas hinderte. Während dessen sah ich einen Soldaten von uns zu Boden fallen, der durch die Lenden geschossen worden; er seufzte und sagte: „Ich bin blessirt; ach, nehmt mich doch in Eure Kutsche!“ Ich gab ihm zur Antwort: „Sieh‘, guter Freund, die Kutsche ist nicht mein, ich habe da nichts zu befehlen; auch ist es nicht möglich und kann nicht sein.“ Da ich ihn blaß werden sah, rufte ich einen seiner Kameraden; wir richteten ihn auf, führten ihn an den Zaun und legten ihn da nieder.

Allgemach fuhren wir nun die Straße hinunter nach der Papiermühle, den Troß von Leuten, Wagen sammt den zwei Kanonen immer vor uns her. Da wo sich die Buchsee-Straße mit der großen Landstraße vereinigte (bei'm Kapellisacker), sah ich nun den General von Erlach mit seinem Adjutanten und ziemlich vielem Fußvolk begleitet, durch bemeldte Buchsee-Straße herkommen und nach dem Badhause zulernen. O weh! dachte ich, deine Hoffnung, daß wir nun im Rücken gedeckt sein würden, ist vereitelt. So kamen wir endlich bis zu Kohlers Häusi<sup>14)</sup> (vorn in der

---

14) Dies Haus brannte ein Jahrzehnt später ab. Ungefähr



Lith. Durheim in Bern

SCHULTHEISS STEIGER  
auf der Flucht.

Allee gegen Bern), lenkten da links, bis da, wo die drei Straßen gegen die Schößhalden, Ostermundigen und Siechenhaus ihren Anfang nehmen; da hielt die Kutsche. Die drei Herren stiegen aus, und bald verloren wir die Herren Steiger von der Mettlen und Jenner aus dem Gesicht. Ihr Gnaden äußerten das Verlangen, sein Cassettlein bei sich zu haben; der Kammerdiener erbot sich, solches zu holen<sup>15)</sup>, welches ihm befohlen ward; er kam aber nicht wieder zurück.

Indessen entfernte sich Ihr Gnaden bis etwa 150 Schritte von seiner Kutsche, auf der Siechenhaus-Straße, vermahnte noch immer auf's ernstlichste die da herumvagierenden, mit Gabeln, Sensen und andern Feldwerkzeugen bewaffneten Leute zur Gegenwehr, wobei ich ihm aber Einhalt that mit Bedeuten, es seien ja meistens alte Leute, die sich nur unglücklich machen und nichts von Bedeutung ausrichten würden. Nun sah' ich aber vom Löchlihölzlein her auf der Ebene des Breitfeldes einen Schwarm fränkischer Husaren daher kommen, sich bald mit ihren Schwertern plänkelnd zerstreuen, bald aber wieder zusammenschließen. Die eilten der großen Straße zu hinunter gegen den neuen Weg, wo bei'm Eingang auf den Spitalacker zwei Kanonen standen, die aber bald im Stich gelassen wurden. Auf dieses hin machte ich Ihr Gnaden aufmerksam und ermahnte ihn, sein Heil in der Flucht zu suchen; vorerst wollte er mir nichts aus meinen Vorstellungen geben lassen, sondern redete mir solche immerdar aus, mit der Bemerkung, es seien nicht fränkische Husaren, sondern von unsren Dragobern, welches ich ihm aber nicht gelten lassen konnte.

Wir wollten uns nun wieder zu unserer Kutsche versügen, aber von derselben erblickten wir keine Spur, so wenig als vom Kutscher Andreas<sup>16)</sup>. Wir beide waren

---

auf derselben Stelle steht nun das neue Haus und die Scheuer von Müllermeister Böhnen. D. H.

<sup>15)</sup> Nämlich in der Kutsche, von welcher sie sich bereits entfernt hatten. Nach Roverea befand sich die Cassette im Wagen. D. H.

<sup>16)</sup> De Rovéra (Mémoires T. I. pag. 251) schreibt in einer Note: „La disparition de son domestique et la capture

nun allein im Mittel gelassen und schlügen den Weg gegen den gemeinen God ein, waren aber kaum 50 Schritte vorgerückt, bei'm Schulhause, als den guten Herrn Schultheissen die Kräfte verließen und er nicht mehr weiter konnte. Ich ladete ihn nun, so gut ich's vermochte, auf meinen Rücken und eilte in's erste beszte Haus an der Straße, so, glaube ich, Herrn von Büren von Lausanne gehört <sup>17)</sup>. Daselbst kannten mich die Leute gut und nahmen uns auf; da es aber Ihr Gnaden nicht recht da gesunken wollte, so führten sie uns in ein kleines Stöcklein, nächst dabei gelegen <sup>18)</sup>, und versteckten uns eine Treppe hoch in ein enges Stübchen, wo sich der gute alte Herr auf einen hölzernen Stuhl niederlassen konnte, ich aber am Fenster Acht gab, was draußen herging. Ich sah' nun einen fränkischen Husaren die Straße gegen den gemeinen God daherreiten, deren mehrere in der Matte herumstreiften und die Flüchtigen zurücktrieben. Dieser Husar redete einen unserer Milizen, der in Heggi's Matte war, auf gut Deutsch an: „He, Landsmann, komm' er da hinaus.“ Der Milizsoldat aber nicht faul, schlägt auf ihn an und schießt ihn vom Pferd herunter. Ihr Gnaden sah dies nicht mit an, doch erzählte ich ihm den Vorfall, woran er aber so wenig als am Uebrigen sonderlichen Anteil zu nehmen schien, zumal er ganz verstört und entkräftet aussah. Nahrungsmittel begehrten wir daselbst keine; auch genoß Keiner von uns das Geringste bis zur Ankunft im „freien Hof“ zu Thun. Es mochte nun ungefähr Mittagszeit sein; lange hiel-

par les Français de son carrosse, de sa cassette et de ses effets accréda le bruit de sa mort.“ Noverea allein redet von dieser Erbeutung seiner Kutsche u. s. w. Die Umstände sprechen aber sehr für diese Thatsache. Sonst lässt sich Noverea in der Schilderung der Erlebnisse Steigers auch zu sehr durch seine Phantasie leiten.

D. H.

<sup>17)</sup> Es war von Küher Rächeter bewohnt; Wyß Bd. I. S. 206.

D. H.

<sup>18)</sup> In dem Manuskripte des Hrn v. Büren ist von ihm, dem jetzigen Besitzer, hier eingeschaltet: „einem kleinen Ofenhaus mit einem elenden Stübchen, wo ein Turbenträger wohnte, in Hrn. von Bürens alter Scheuer.“

D. H.

ten wir uns da nicht auf, sondern, sobald wir keinen Husaren mehr verspürten, gingen wir, aber wegen der noch immer dauernden Müdigkeit des Herrn Schultheißen sehr langsam, nicht durch die Straße, welche er sorgfältig ausmied, sondern durch Wiesen und Felder, zwischen Müller-Studers (jetzt von Wattenwyl) Gut und dem Wittikofengut, dem Zaune nach gegen die Straße, so auf Gümлиgen führt, über selbe hinüber, so daß das Saali (Landgut) gleichwie Wittikofen links blieb, nach dem Egghölzli und durch selbiges bis zum Pfarrhause Muri. Wie wir uns daselbst meldeten, kam der Herr Pfarrer<sup>19)</sup>, erkannte so gleich Ihr Gnaden, der ihn mit den Worten grüßte: „Gott grüßt Euch, Herr Pfarrer; ich wünsche bei Euch eingelassen zu werden.“ Der Pfarrer erwiederte: „Mein Gott, Herr Schultheiß, mein ganzes Haus und Alles, was ich habe, steht zu Ihren Diensten.“ Wie wir die Treppe hinaufkamen, wurden wir in eine Stube geführt, wo viel Frauen waren. Als diese den Herrn Schultheißen ansichtig wurden, sangen sie an zu schreien: „Mein Gott, da kommt Ihr Gnaden Steiger; wenn dieser hier angetroffen wird, so sind wir Alle verloren.“ Auf dieses verliehen wir sogleich das Haus und eilten nach der Wegweisung des Pfarrers ob dem Hause durch über Zäune und Matten vorerst durch das Muri-Hölzlein, wo wir etwas ausruhten, nachher durch das Hühnlein der Thun-Straße nach, die wir immer gegen 100 bis 200 Schritte abwärts und rechts hatten, bis wir endlich etwas herwärts bei'm Pintenschenkhäuslein zu Allmendingen die Straße wieder erreichten und auf derselben fortgingen<sup>20)</sup>.

Nun hielt Ihr Gnaden mir immer an, daß ich doch ein Wägelein bekommen sollte, weil er wegen Müdigkeit

<sup>19)</sup> Pfarrer Wyttensbach starb 1823 und erreichte wie Dubi dasselbe hohe Alter von 88 Jahren! D. H.

<sup>20)</sup> Der Pfarrer von Muri wies nur den Weg, gab nicht selbst das „Geleite“, wie Schuler Bd. V. S. 278 schreibt. Dieser theilt darüber Steigers eigenen Bericht mit. Derselbe meldet seinem Tochtermann Mai von Rued am 28. März: „Ich ward wunderbar erhalten; einer der letzten auf dem Schlachtfeld sah

unvermögend sei, weiters so fortzukommen. Wie wir zum letzten Hause (von Allmendingen) hieher Kubigen kamen, das im Hinaufreisen links an der Straße liegt und ein artiges Stöcklein zur Seite hat, stand der Besitzer desselben, Capitän Bigler, vor dem Hause. Ich grüßte denselben als einen alten Bekannten; er fragte mich darauf, wie es gehe; ich sagte: nicht gut, möchte Dich aber für einen Dienst angesucht haben; Du siehst, wen ich bei mir habe; leih mir doch Dein Pferd mit Reitwägelein bis nach Thun. Er antwortete: weil ich Dich wohl kenne, so magst Du solches haben; ich muß Dir aber zugleich sagen, daß das Wägelein ganz auseinander genommen ist; das Gestell liegt auf dem Schweinstall, die Räder sind an einem andern Wagen, und da Niemand als ich und die Frau zu Hause sind, die Uebrigen alle mit dem Landsturm fort sind, so mußt Du selbst helfen, das Ding einzurichten<sup>21)</sup>. Auf Solches hin sagte Ihr Gnaden: Ich will indessen ein wenig voraus träppelen; kommt nach, so geschwind Ihr könnt. Und wacker setzte er sich mit einem gewissen landesfremden Maler Dinkel, der die Uniform eines kurz vor der Revolution errichteten Constablercorps (Kanonier) trug, in Marsch<sup>22)</sup>. Indessen wir den Wagen zurecht machten, kam

---

ich mich von französischen Husaren umgeben. Nicht ohne Mühe gewann ich das Gehölz von Muri mit einem Körporal (Dubi), entschlossen, mich nicht von den Franzosen ergreifen zu lassen. Ich wollte nach Abrede mit Erlach zu Münsingen zusammenkommen, um Truppen zur Vertheidigung des Oberlandes zu sammeln.

D. H.

<sup>21)</sup> Schoppe berichtet auch über das Herbeischaffen des Wägeleins ungenau.

D. H.

<sup>22)</sup> Kunstmaler Marx Dinkel zu Bern war von Eiken im Frickthal gebürtig. Irrthümlich läßt Schoppe denselben, den er überdies zum „Unteroffizier“ macht, schon vom Grauholze an gemeinsam mit Dubi Steigers Begleiter sein. Der sehr detaillierte Bericht Dubi's beschränkt das Geleite Dinkels einzig auf die hier erwähnte Wegstrecke. Auffallend ist, daß der schon 1799 aufgenommene Bericht Dubi's davon schweigt, ob Dinkel auch auf das Wägelein gesessen sei, während Wyss (Reise u. s. w. 1816. Bd. I. S. 208), der für seine einlässlichen Angaben ausdrücklich auch den nun 81jährigen aber „wohlbesinten“ Dubi als „Gewährs-

ein Mann mit leeren Stuckpferden die Straße hinauf geritten; ich redete ihn mit den Worten an: Wo aus, guter Freund? Er antwortete: nach Thun. Ich fragte ihn: Wolltest Du nicht Deine Pferde hergeben, um einen Herrn von Bern dahin zu führen? ich würde Dich gut bezahlen. Er fragt, was das für ein Herr sei. Ich meinte, er sollte nicht darum fragen, da ich für die Bezahlung gutschreibe. Hierauf that er einen Fluch und beteuerte, daß er Niemanden führen würde, er kenne ihn denn zuerst. Ich konnte also nicht anders und entdeckte ihm, daß es Ihr Gnaden Steiger sei; worauf er gleich einwilligte, mit Bedeuten, diesen wolle er auch umsonst führen; er sei sein Schultheiß zu Thun gewesen, und schon damals habe er ihn als einen der brävsten Herren gekannt<sup>23)</sup>. Solcher Gestalt ließ sich dieser wohldenkende Fuhrmann, der sich Gar matter ab den Höfen bei Amsoldingen nannte, bewegen, den ihm bekannt gemachten vornehmen Flüchtling seinen Verfolgern zu entführen, erbot sich auch von selbst, dieses unentgeldlich zu thun.

Als unsere Sache in Richtigkeit war, folgten wir Ihr Gnaden nach und trafen ihn zwischen Rubigen und Gfreiter Stettlers Krämerhäusi, unweit letzterm auf einem Steine an der Straße sitzend, an. Als wir mit dem Wägelein zu ihm kommen, sagte er mir: Kommst du, mein Freund? Wir hoben ihn hierauf auf das Wägelein und fuhren weiter. Da wir noch nicht weit gefahren waren und Rubigen noch nicht erreicht hatten, ging das linke hintere Rad ab. Ihr Gnaden kam auf mich zu fallen; ich hielt ihn aber vor weiterm Fallen auf. Es mußte ein neuer Lung von Holz geschnitten werden. Als wir im Dorfe Münzingen an-

---

mann" ansführt, meldet, daß „zwischen Münzingen und Wichtach Dinkel auf dem Wagen blieb“ und daß „auch Dinkel von dem Wagen sprang, um diesen oder jenen der ungestüm brüllenden Häusen zu besänftigen.“ — Unbegreiflicher Weise schreibt Tiller (Bd. V. S. 596) die betreffende Stelle bei Schoffe nach, und zwar wörtlich; auch Hottinger folgt dem letztern, doch ohne Dinkel zu nennen. — Schuler deutet irrig Constabler als „Polizeidiener“. D. H.

23) Die Oberamtmänner der Municipalitätsstädte hießen vor der Revolution Schultheiße. D. H.

kamen, war die ganze Gasse mit Milizen angefüllt, die meistens besoffen waren, tobten und lärmten. Wegen der Menge wurden wir am Weitersfahren verhindert und mußten mitten vor dem Ochsenwirthshause halten. Da kam Einer hinaus, ward uns ansichtig und rief: da kommt der Schultheiß Steiger, der donners Spizzbub; der Erst, der ihm einen Schuß gibt, ist der Brävst. Ihr Gnaden möchte dieß wohl gehört haben, denn er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und sagte: Ja! Ich bin's einmal und in Euerer Gewalt, macht mit mir, was Ihr gut findet. Indessen legten sich mehrere dazwischen, worunter vorzüglich Obmann Niklaus Marbach von Wichtach genannt zu werden verdient<sup>24)</sup>, welche den Rasenden Inhalt thaten, laut aufredeten und drohten: wer Ihr Gnaden das geringste Leid zufügte, hätte es mit ihnen zu thun. Damit wurden wir los und konnten weiter fahren<sup>25)</sup>. Noch vor der

---

24) Wyß sagt: Marbach sei „Sattler“ und damals „Wagenmeister“ bei den Truppen gewesen. D. H.

25) Dieser Auftritt gab Zschokke Veranlassung, in seiner als Schilderung ebenso ansprechenden als in Bezug auf die historischen Angaben vielfach ungenauen Lebensbilde Steigers aus dem Vorfalle eine eigentliche Theatercene zu machen. Wer sich einen wütenden, theilweise betrunknen Volkshaufen und das furchtbare Getümmel recht vorstellt, der heurtheile, ob der auf's Neuerste erschöpfte Greis mit zitterndem Haupte in solcher Lage eine effektvolle Anrede mit feierlicher Brustentblößung gehalten haben wird, um die Tobenden zur Besinnung zu bringen. Während Dubi ausdrücklich sagt, daß Einer, der aus dem Wirthshause trat, den Schultheißen erkannt habe, läßt Zschokke — allerdings poetischer — das bei der Entblößung der Brust sichtbar werdende Ordensband des preußischen schwarzen Adlerordens das Erkanntwerden bewirken. Freilich mochte Zschokke Dubi's Bericht nicht gekannt haben. — Wyß, dessen Gewährsmann — man ersieht nicht ganz deutlich, ob durch mündliche Erzählung oder durch seinen niedergeschriebenen Bericht — Dubi ist, beschreibt zwar Steigers Kleidung mit den Worten: „Auf der Brustseite des Kleides unentweihlt glänzte der Ordensstern des schwarzen preußischen Adlers; der blaue Ueberrock war nicht einmal zugeknöpft, um ihn zu bergen, und der Hut trug die Kofarde Berns; das Kleid war blau und roth, die Uniform der Milizen; an der Seite trug er einen leichten Degen und verborgen, nach Jemand's Versicherung, einen Dolch“ (kaum richtig); — aber er bringt den Orden in keinen Zusammenhang mit

Abreise fand der Ochsenwirth Gelegenheit, mir in die Ohren zu sagen, Ihr Gnaden Bruder sei in seinem Hause; man habe ihn vor Kurzem allhier mißhandelt, ihn geschlagen, die Kleider abgerissen, die Perrüke sei in Fetzen, und in der Stube habe man ihn gar todtshießen wollen. Auch sagte er mir, der General von Erlach sei voraus die Straße hinauf, und, wie er höre, in Wichterach arretirt worden, und es werde kaum fehlen, daß man ihn umgebracht habe. Von diesem Allem mochte ich Ihr Gnaden in dem damaligen Zeitumstand nichts anzeigen. Je näher wir Wichterach kamen, je mehr hörten wir den Lärm, so die Straße hinauf gemacht wurde. Das Brüllen, Toben, Schießen kam immer näher. Das Ding wollte mir nicht gefallen. Alldieweil wir so streng als möglich und die Müdigkeit der Pferde es zuließ, von Münsingen hinauf jagten, erreichten wir unter andern Milizen (denn allenthalben ließen wir dieselben hinter uns zurück) <sup>26)</sup> einen, der mich kannte und anredete, sich auch für einen gewissen Zeller von Sigriswyl zu erkennen gab, mit dem ich während den 14 Jahren, so ich in Holland im Regiment Stürler gedient, be-

---

dem Auftritt vor dem Wirthshause. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß die Menge, auf den Schultheißen aufmerksam gemacht, in dem Orden, wenn er sichtbar geworden, die Bestätigung der Person fand und ihre Augen auf das ungewöhnliche Ehrenzeichen richtete. — Auch in der Schilderung dieser Scene folgt Tillier wörtlich der Zschokke'schen Darstellung. Weniger kann auffallen, daß alle übrigen Geschichtswerke, welche die Flucht Steigers erzählen, auch der gründliche Monnard, Zschokke nachschrieben. Schüler allein äußert Zweifel und fügt dann bei, was Steiger selbst über diesen Auftritt am 28. März seinem Tochtermann Mai schrieb: „Ich war einen Augenblick in Gefahr, ermordet zu werden wie Erlach. Ein Theil der Soldaten, mit denen ich im Treffen war, umgaben mich, und einige Bauern vereinigten sich mit ihnen und befreiten mich von etwa hundert rasenden und besoffenen Schurken. Im Begleit einiger braven Gefährten kam ich, ohne Widriges zu erfahren, nach Thun.“ D. H.

<sup>26)</sup> In dem Exemplare des Hrn. von Mülinen steht ursprünglich: „denn durchweg ließen wir hinter uns;“ von S. Wagner's Hand ist dann durchweg in „Dinkel“ korrigirt. Das „durchweg“ entspricht aber dem „allenthalben“ der Abschrift des Hrn. von Büren. D. H.

kannt geworden. Ich hieß ihn ein wenig auf den Wagen zum Herrn sitzen, indem ich rauchen wollte. Ungeachtet Ihr Gnaden mich antrieb: rauchet nur! rauchet nur! so that ich, als wenn ich es nicht hörte, zumal ich es zuträglich fand, daß ein Miliz bei ihm auf dem Wagen saß, indem wir so weniger verkundschafet wurden; denn immer hatte ich Mühe, meine (rothe) Stadtwachuniform unter dem grauen Ueberrock zu verbergen. Zeller ließ sich bereden, stieg auf den Wagen und ich ging nebenher und rauchte. Dies bewirkte so viel, daß wir sowohl zu Niederwichtach, wo ich <sup>27)</sup> etwas herwärts dem Pintenschenk den General von Erlach entblößt und zum Theil mit Stroh umhüllt, links am Haage liegen sah, den Kopf vor Wunden und Kolbenstößen freilich ganz unkenntlich, als auch zu Oberwichtach ziemlich ungeneckt vorbeifahren konnten. An beiden Orten war freilich, besonders bei der Schenke und dem Wirthshause, der Auflauf der rückkehrenden Oberländer-Sturmbataillone unglaublich. Weil aber ein Miliz neben Ihr Gnaden auf dem Wagen saß, deren sich immer mehr und mehrere anhängten und aufdrangen, welches mir lieb war, dem Fuhrmann aber Flüche abzwang, so wichen die Soldaten auf der Straße ordentlich zu beiden Seiten aus und ließen uns frei passiren.

Von Münsingen bis Thun stieß Ihr Gnaden nichts Widriges mehr zu. Ich hingegen kam freilich auch ungeschlagen bis zum Heimberg, doch so, daß ich erstaunlich müde ward von den Stiefeln und manchmal bis 60 Schritte hinter dem Wagen zurückblieb, auch öfters Muthlosigkeit und Ungeduld in erstaunlichem Grade sich meiner bemeistern wollten. Bei'm Heimberg-Wirthshause trafen wir wieder auf eine Menge Landstürmer, worunter auch einige, denen wir bereits, wie weiß ich noch jetzt nicht, mußten verrathen worden sein, die mit dem Gewehrkolben auf mich eindran-

---

<sup>27)</sup> Im Exemplar des Hrn. von Büren steht „wir“. Geleger fügt (vielleicht im Sinne des ihm bekannten v. Mülinen'schen Manuscriptes) bei: „es ist ungewiß, ob Steiger ihn (v. Erlach) erkannte.“ D. H.

gen und trozig mich fragten, wo ich den alten Spizzbub habe. Ich verantwortete mich, so gut ich konnte, und sagte: sie sehen ja selbst, daß ich allein sei und Niemanden bei mir habe. Ich sei selbst auf der Flucht. Zwei Lieutenants, nämlich Müller Christen Hodler im Horrenbach und noch einer, von Namen mir unbekannt, nahmen sich darauf meiner kräftigst an, und so konnte ich endlich von ihrem ungestümen und gefahrwollen Andringen befreit werden. Dadurch blieb ich eine Strecke Weges hinter Ihr Gnaden zurück. Zudem begann es allbereits finster zu werden. Endlich erreichte ich Thun und dachte, ich wolle sogleich zum „freien Hof“ hin und mich da nach Ihr Gnaden erkunden, welches ich sogleich in's Werk setzte. Bei'm „freien Hof“ frug ich sogleich nach Ihr Gnaden. Herr Osenhäuser (der Wirth) wollte aber nicht sogleich mit der Sprache heraus. Auf meine weitern Vorstellungen aber führte er mich durch den Hof à plain-pied hindurch in ein kleines Stübchen neben dem Pferdstall, wo ich Ihr Gnaden auf einem Sessel am Tische sitzend antraf, der, als er mich erblikte, gleich wie ein Kind zu weinen anfing, sowie ich mit ihm <sup>28)</sup>, mir die Hand reichte und sagte: Seid Ihr da? Er zählte da sein Geld, so in sechszehn Duplonen in Gold bestand; den Rest, so wir dann nicht brauchen, sagte er zu mir, wollen wir dann brüderlich theilen. Ich machte ihm hierauf Vorstellungen wegen meiner Entlassung, zumal meine Leute nichts von mir wußten. Ihr Gnaden wollte mich aber noch nicht entlassen. Gleich bei'm Thor zu Thun waren die Milizen sämmtlich abgestiegen und hatten Ihr Gnaden allein auf dem Wägelein durch die Stadt fahren lassen <sup>29)</sup>. Dem Fuhrmann wurden, wie er mir selbst gestand, durch Ihr Gnaden vier Neuthaler für sein Hinauf-

<sup>28)</sup> Dass auch Dubi geweint habe — fehlt im Exemplare des Hrn. v. B. D. H.

<sup>29)</sup> Auch dieser Satz fehlt im Ex. des Hrn. v. B., vielleicht weil Dubi nicht selbst dabei war; allein er mochte diesen Umstand leicht vom Fuhrmann vernommen haben. D. H.

führen ausbezahlt, womit er höchst wohlzufrieden war, da er ihn ja umsonst hatte führen wollen.

Wir genossen bei'm „freien Hof“, wo wir uns auf's Längste eine Stunde aufhielten, ein paar Tassen Thee mit Brod, dingten ein Schiff, nahmen etwas Brod, Wein und Fleisch darauf und stießen bei stockfinsterer Nacht, wo ich nicht irre, mit zwei flüchtigen Freiburger-Herren und einer Tochter, vom Lande. Drei Schifflleute führten uns, zwei Männer und eine Frau <sup>30)</sup>. Auf beiden Seiten des See's hörten wir auf unserer ganzen Fahrt noch schießen <sup>31)</sup>. Ihr Gnaden lagen am Boden des Schiffes im Stroh, gaben sich aber nicht viel mit der Schiffsgesellschaft ab, sondern schlummerten meistens. Den Schifflleuten, mit denen für drei Neuthaler accordirt worden, wurden fünf Neuthaler durch mich bei der Schadau sogleich ausbezahlt, mit der Ermahnung, daß sie brav d'rauf los arbeiten sollten, welches sie auch gethan.

Bei'm Neuhaus an der Schiffslände wollte sich Ihr Gnaden nicht aufhalten. Die Freiburger blieben da zurück; sie hatten eigentlich nach Jaun wollen und waren wider Wissen und Willen auf den unrechten Weg gerathen, zumal sie schon zu Thun hätten ablenken sollen.

Wir gingen hierauf zu Fuß und bei stockfinsterer Nacht durch die mir freilich wohlbekannte Seestraße nach dem Städtchen Unterseen, wo wir gegen 11 Uhr eintrafen. Wir hielten bei'm Schlosse still und zogen an der Glocke. Vor erst wollte Niemand herunterkommen. Endlich kam Herr Oberst Gruner, der Schultheiß (Oberamtmann), mit einer Magd selbst herunter und sagte: Ich glaube, das ist unser

<sup>30)</sup> Wyß (S. 209) gibt wohl irrig nur einen Mann an und fügt dann noch bei, das Schiff sei unbedeckt gewesen.

D. H.

<sup>31)</sup> Schokke's Angaben, daß man in Thun den Schultheissen „lange anhielt,“ „neue Schreckensauftritte sich vorzubereiten schienen,“ „endlich man die Abfahrt gestattete,“ daß aber „bald mehrere Flintenschüsse dem entkommenden Schiffllein nachdonierten,“ — müssen, da der Augenzeuge Dubi gar nichts Solches mittheilt, auf Irrthum beruhen.

D. H.

Gnaden Herr Schultheiß Steiger; worauf sie mit einander französisch sprachen, so daß ich nichts Weiteres verstand. Man machte darauf ein Nachessen zurecht. Ich aß in der Küche und Ihr Gnaden legte sich bald darauf zu Bett. Den gleichen Abend kamen noch die Töchterlein von Werdt, Herrn Steigers von Thorberg Großkinder, die im Schlosse Interlaken sich aufhielten, auf die Nachricht, daß ihr Großonkel da sei.

6. Merz. Des Morgens mußte ich Ihr Gnaden zum fünften Male wecken; denn es hieß, man sei hier auch nicht sicher. Da ich Ihr Gnaden mit dergleichen Vorstellungen aufmuntern wollte, erwiderte er mir immer schlaftrunken: ei wohl, wir sind da sicher. Herr Tschärner (vermuthlich der Tochtermann von Herrn Gruner) machte Ihr Gnaden einen Reisesack zurecht, denn er hatte nichts mitgebracht, als gerade das, was er auf dem Leibe trug. Einige Hemder, Strümpfe, Halstücher, Nachtkappen u. s. w. wurden zusammengepackt. Auch fand sich Herr Landschreiber Ernst ein. So verzog sich unsere Abreise bis gegen 10—11 Uhr Vormittags. — Herr Gruner ließ ein vierrädriges Gabelwägelein zurecht machen und anspannen, worauf gerade zwei Personen neben einander sitzen konnten, das uns bis zur Zollbrücke an die Schiffslände führen sollte. Ich machte den Antrag: Ihr Herren, da Ihr selbst sagt, daß es nicht am sichersten sei, da hinauszufahren, so thätet Ihr wohl wenn Einer von Euch sich neben Ihr Gnaden hinsetzte; ich will hinten aufstehen, ich fürchte mich nicht. Herr Landschreiber Ernst nahm endlich nach verschiedenen Complimenten die Parthie an und setzte sich neben Ihr Gnaden; ich stieg hinten auf. Unterwegs stieg Herr Ernst aus, kam aber bei der Zollbrücke wieder zu uns und brachte für Ihr Gnaden zwei Rouleaus Neuthaler mit.

Bei der Schiffslände sah es neuerdings sehr tumultuos aus; es waren viele Landstürmer da und es erhoben sich hie und da mehrere Stimmen: da sei auch so ein Donner, ein Landesverkäufer. Es legte sich aber der Landweibel von Brienz darein und mahnte diese Störrischen mit den Worten ab: Ihr Leute, ich kenne diese Herren; auch diesen,

den Corporal Dubi, und Kenne auch euch. Wenn der Eint oder Andere sich an ihm vergreift, so werde ich Solches nicht verschweigen, sondern, so lange ich Leben und Kräfte dazu habe, es anzeigen. So schifften wir uns ein, und außer dem Landweibel und den Schiffleuten war weiter Niemand bei uns im Schiff. 32)

Wir kamen noch Tags nach Brienz, wo ich mich nicht länger als eine halbe Stunde aufhielt. Bei'm Bären, wo wir einkehrten, war ein gewisser Flühmann, von Wyler, am Tisch, der mir noch vom holländischen Dienst her bekannt war. Der war sehr betrunken und redete uns mit den Worten an: Ist das auch so ein donners Franzos, ein Landsverkäufer u. s. w.? Ich sagte ihm: Flühmann, laß ab, dieß ist ein braver Herr, kein Landsverkäufer. Zugleich legte sich auch der nachmalige Statthalter Fischer darein, der Ihr Gnaden versprach, er wolle ihm sicheres Geleit über den Brünig nach Lungern verschaffen.

Auf dieses verabschiedete mich Ihr Gnaden mit Thränen und sagte: er wolle mich nun heimziehen lassen, belohnte mich noch reichlich und schaffte noch für die Rückfuhr mit den Schiffleuten ab und trug mir auf, den Töchterlein von Werdt, seines Bruders Großkindern, zu Interlaken, von seiner Ankunft in Brienz Nachricht zu geben, und daß sein Kammerdiener, Christian von Allmen, nach Schaffhausen zu ihm kommen solle 33).

32) In der Lebensgeschichte von Mülinens (S. LXV) steht, daß Steiger „durch Vorschub des immer noch in einigem Ansehen gebliebenen Majors Stürler (der im Gasthöfe zu Interlaken logirte) gefördert“ seine Reise nach Brienz fortgesetzt habe. Auffallend ist, daß Dubi dessen Bemühungen mit Stillschweigen übergeht. Ob er ihn nicht kannte, oder ob Stürlers Hülfeleistung nicht unter seinen Augen statthatte, muß dahingestellt bleiben.

D. H.

33) Vgl. über Steigers Persönlichkeit und Leben meine Quellenangaben im Berner Taschenbuch 1853, S. 287—90. D. H.